

Predigt am 29.10.2006 (30. Sonntag Lj. B)– Mk 10,46-50 – Der blinde Bartimäus

Im Jahre 1944 starb im Alter von 80 Jahren der norwegische Maler und Graphiker **Edvard Munch**, einer der Wegbereiter des Expressionismus. Zeitlebens war er ein einsamer und gefährdeter Mensch. Und so verwundert es nicht, daß Angst und Liebe, Leid und Tod die wesentlichen Themen seiner Bilder sind.

Sein wohl berühmtestes Bild hat den Titel „DER SCHREI“. Es ist einer größeren Öffentlichkeit bekannt geworden durch den spektakulären Kunstraub im Jahre 2004. Man gab es fast für immer verloren. Umso größer das Aufatmen, als die norwegische Polizei am 31. August dieses Jahres bekannt gab, daß die beiden Munch-Bilder „Madonna“ und „Der Schrei“ wieder aufgetaucht sind. Die Täter sind bereits verurteilt und ihrer gerechten Strafe zugeführt worden. Aber das nur nebenbei!

Nun aber zu dem berühmten Bildnis selbst: Im Hintergrund sieht man glühend rote und gelbe Sonnenwellen am Abendhimmel. Darunter eine schwarz-blaue Landschaft. Mittendrin ein See, in dem sich die Sonne spiegelt. Im Vordergrund läuft eine Brücke schräg ins Bild hinein. Ganz vorne aber schwankt eine menschliche Gestalt, von der man nicht sagen kann, ob es ein Mann oder eine Frau ist. Die schmalen, überlangen Hände sind an den blassen Kopf gepresst. Der weit aufgerissene Mund ist Ausdruck eines unüberhörbaren, ungeheuren Schreies. Umso verwunderlicher, daß er die Spaziergänger, die weiter hinten auf der Brücke ruhig dahinschlendern, unberührt läßt.

An dieses Bild muß ich immer denken, wenn ich im heutigen Evangelium lese: „*Er aber schrie noch viel lauter: Jesus, Sohn Davids, hab' Erbarmen mit mir!*“ – Da ist ein Mensch zu einem einzigen Schrei geworden! Niemand hat mit dem blinden Bartimäus Erbarmen. Wie heißt es doch: „*Viele wurde ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen.*“ Es sind Jesu Begleiter, darunter auch seine Jünger, die sich von diesem Schrei gestört fühlen. Erst als Jesus stehen bleibt und sie auffordert: „*Ruft ihn her!*“, wendet sich das Blatt. Dieselben, die den Blinden vorher zum Schweigen bringen wollten, drängen ihn jetzt geradezu, zu ihm hin zu gehen. Ein fader Beigeschmack von Scheinheiligkeit liegt über dieser Szenerie, wenn sie plötzlich zu ihm sagen: „*Hab' nur Mut, steh auf, er ruft Dich!*“ Es sei denn, es wäre bereits die Umwandlung der Blickrichtung der Jünger gemeint, auf die es dem Evangelisten angekommen wäre. Dann hätten wir es bereits im Vorfeld mit einer Blindenheilung derer zu tun, die „blind“ waren für diesen verzweifelte Menschen, der jetzt erst in ihr inneres Blickfeld geraten ist - Jedenfalls geht der Schrei des blinden Bartimäus nicht ins Leere – wie in dem eingangs erwähnten Bild von Edvard Munch. Hier im Evangelium ist einer, der den Schrei hört und sich dem Schreienden zuwendet.

Es fällt mir auf, daß Jesus nicht selbst zu ihm hingeht, sondern den Blinden ganz bewußt über seine Begleiter erreichen will. „*Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her!*“ Das geschieht ganz gewiß nicht aus Umständlichkeit oder gar Bequemlichkeit. Die ganze Geschichte scheint schließlich vom Evangelisten Markus deshalb so knapp und holzschnittartig erzählt, weil hier etwas Exemplarisches und Typisches dargestellt werden soll – nämlich: **Wie ein Mensch zum Glauben an Jesus Christus kommt.** Und da bestätigt sich die Beobachtung des Evangelisten, daß es immer Menschen gibt, die das verhindern wollen, aber – gottlob – auch solche, die dazu ermutigen und sagen: „*Hab nur Mut, steh' auf, er ruft Dich!*“

Kurzum: Aus welchen Motiven heraus dies auch immer geschieht: Die Jünger helfen diesem Blinden im wahrsten Sinne des Wortes „auf die Sprünge“. Sein Schrei, sein Hilfeschrei wird gehört, er springt auf und geht geradewegs auf Jesus zu, so als habe er bereits das Augenlicht zurück gewonnen. Nicht nur das Gehör, - das bekanntlich bei Blinden besonders gut ausgeprägt ist -, die Augen des Herzens weisen ihm den Weg zu Jesus.

Und nun diese Frage Jesu: „*Was soll ich Dir tun?*“. Das ist keine rhetorische Frage, denke ich. Es hat etwas mit der Selbstbestimmung dieses Menschen zu tun, die Jesus achtet. Er will ihm nichts „überstülpen“, und auch die anderen sollen nicht einfach über ihn verfügen. Er soll sagen, was er von Jesus will, den er mit dem seltenen Titel „*Sohn Davids*“ anredet. „*Was soll ich Dir tun?*“ Das erinnert an die seltsame Frage, die Jesus an den Gelähmten am Teich Betesda gerichtet hat: „*Willst Du gesund werden?*“ (Joh 5,6) Erneut sehen wir, wie Jesus auf den Behinderten eingeht, um ihn selbst an seiner Heilung zu beteiligen.. Auch wir müssen immer wieder herausfinden, bzw. Hilfesuchende mitbestimmen lassen, womit ihnen wirklich geholfen ist. Oft genug werden hilflose Menschen entmündigt durch eine noch so gut gemeinte, aber letztlich schädliche Hilfe, die ihnen von oben herab aufgenötigt wird.

Verstehen wir, liebe Schwestern und Brüder!?: Bartimäus hätte ja auch antworten können: „*Gib mir ein Geldstück, dann bist Du mich wieder los!*“ Mehr konnte er von den Passanten sonst auch nicht zu erwarten. So aber setzt er alles auf eine Karte und erwidert: „*Rabbuni, ich möchte wieder sehen können!*“ Und das allein genügt Jesus, um es „Glaube“ zu nennen: „*Geh, dein Glaube hat Dir geholfen!*“ Daß da ein hilfloser Mensch das Unmögliche und doch Nächstliegende von ihm erwartet, das ist für Jesus „Glaube“. Mehr braucht es nicht, um von ihm geheilt zu werden. Und doch besteht das eigentliche Wunder darin, daß es nach der Heilung heißt: „*...und er folgte Jesus auf seinem Weg.*“ Er hätte nach der Heilung ja auch seiner Wege gehen können. So aber zeigt sich, daß Bartimäus in einem viel tieferen Sinne sehend geworden ist: Er wird ein Jünger Jesu – weil andere ihm Mut machten, zu Jesus zu kommen, und weil dieser ihm die Augen öffnete, seinen künftigen Weg mit Jesu Nachfolge zu verbinden.

Aus solcher Not und Nachfolge kommt ein Gebet (unbekannter Herkunft). Machen wir es uns heute zueigen:

„Öffne meine Augen, Herr, für die Wunder deiner Liebe. Mit dem Blinden ruf ich: Heiland, mache, daß ich sehe. Öffne meine Ohren, Herr, für den Anruf meiner Brüder. Laß nicht zu, daß sich mein Herz ihrer großen Not verschließe. Öffne meine Hände, Herr, Bettler steh'n vor meiner Türe und erwarten ihren Anteil: Christus mache, daß ich teile.“

Josef Mohr, St. Raphael HD